

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1880**

31.3.1880 (No. 38)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-934150](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-934150)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

Nr. 38.

Oldenburg, Mittwoch, den 31. März.

1880.

Zum Abonnement

auf das 2te Vierteljahr des „Correspondent“ 1880 laden wir Jedermann in Stadt und Land freundlich ein. Der „Correspondent“ ist das billigste Volksblatt in unserm Großherzogthum und kostet das ganze Vierteljahr nur **1 Mark**.

Inhalt: Leitartikel über die wichtigsten Ereignisse, Fortschritte und Erfindungen unserer Zeit; Berichte aus dem Reichstage, Militär, Steuer u.; übersichtliche Darstellung der Weltkämpfe und mancherlei Dinge, die keine andere Zeitung hat.

Niemand in Stadt und Land will heutzutage ein Stillleben führen wie die Auster im Meere, verschlossen und theilnahmslos gegen alles, was faust und braust, wächst und gedeiht; Unzählige aber haben in dem arbeitsvollen Frühling und Sommer weder Zeit noch Lust, aus den großen Zeitungen mühsam herauszufischen, was sie interessiert und Allen zu wissen nöthig ist. Da ist, wie man uns schreibt, der „Correspondent“ kurz, rund, übersichtlich und nicht zu trockenem Tone, eine wahre Wohlthat. — Wer möchte nicht wohlthätig sein? und namentlich gegen sich selbst? Also: Gehet hin und abonniert!

Die Redaction.

Ad. Wittmann.

Ein Wort über Schulzucht.

(Schluß)

Aus welchem Grunde dies nothwendig ist, leuchtet ein; es soll die Jugend der höheren Schulen sich an Bescheidenheit und Besonnenheit gewöhnen und durch ihr Verhalten fortgesetzt fund thun, daß ihr an nichts mehr liegt, als an der Erwerbung tüchtiger Kenntnisse, daß sie nicht durch den äußeren Schein blenden, sondern vielmehr sich durch gediegene Kenntnisse, durch Sittlichkeit und Begeisterung für alles Edle und Schöne auszeichnen will.

In der That sind es vielfache Anforderungen, welche an das heranwachsende Geschlecht gestellt werden; fast könnte man dieselben für übertrieben, ja die ganze Schulzucht für pedantisch halten; man könnte befürchten, daß durch so umfassende Einschränkungen der Freiheit die Jugend ungebührlich benachtheiligt, und deshalb ein mürrisches, unzufriedenes Geschlecht großgezogen wird. Doch sind derartige Anschauungen durchaus unberechtigt. Es handelt sich hier ja nur um die Gewöhnung in Zucht und Ordnung, um die Erziehung zu Anstand und Ette; die dieselben nothwendigen Einschränkungen schließen die jugendliche Lust und Freude keineswegs aus. Jede Freude, welche sich mit der Sittlichkeit verträgt, welche dem Alter

und den Verhältnissen der Schüler entspricht, ist zur rechten Zeit und am gehörigen Orte gestattet; ja die Schule sorgt ja heutzutage mehr, als dies früher zu geschehen pflegte, dafür, daß inmitten der Arbeit auch die Erholung und die Jugendlust ihr Recht finden. Und dafür, daß ein Uebermaß der Einschränkungen verhütet wird, sorgt hinreichend die Tendenz der Gegenwart, welche weit mehr den Geist des Genusses als den der Enttäuung hegt und fördert. Gerade deshalb eben kann die Schule nicht ernstlich genug bemüht sein, auch die Erziehung der Jugend zu betreiben. Sie ist sich dabei bewußt, eine heilige Pflicht zu erfüllen, zumal in der Jugend nicht nur die Hoffnung der Familien, sondern auch des ganzen Vaterlandes beruht. Darum darf auch die Schule darauf rechnen, daß die Eltern Hand in Hand mit den Lehrern ihrer Kinder gehen, und, falls die letzteren sich eines Vergehens gegen die Schulordnung schuldig machen sollten, es dem nöthigen Nachdruck ihrerseits nicht fehlen lassen werden. Bei allen wichtigeren Veranlassungen sorgt die Schule für rechtzeitige Benachrichtigung neben den regelmäßigen Zeugnissen, wenn nöthig, auch durch Interimszeugnisse, Wochenzeugnisse u. dgl.; es ist zu wünschen, daß die Eltern sich auch ihrerseits jederzeit vertrauensvoll an die Ordinarien oder den Director wenden möchten. — Für die auswärtigen Schüler ist, wenn sie zu tüchtigen Menschen heranreifen, also das Ziel erreichen, welches ihnen von ihren Eltern gesteckt wird, nichts wichtiger, als eine gewissenhafte Pension. In derselben handelt es sich ja keineswegs bloß um eine Verpflegung des Körpers, so wichtig dieselbe sein mag; die Pension soll dem auswärtigen Schüler vielmehr auch die volle Aufsicht und Erziehung des Elternhauses ersetzen. Nicht jedes Haus mit genügender Kost ist im Stande, diese weitgehenden Anforderungen zu befriedigen, daher kann man nicht nachdrücklich genug vor der Vertrauensseligkeit warnen, mit der auswärtige Eltern bei der Wahl des Unterkommens für ihr Kind — das theuerste Gut, das sie besitzen — vielfach lediglich zufälliger Bekanntheit folgen. Unter der großen Zahl Derjenigen, die durch Pensionäre leer stehende Räume ihrer Wohnung bevölkern möchten, befinden sich der empfehlenswerthen genug, allein dieselben wollen ausgewählt sein, und dies ist am besten möglich, wenn die Eltern sich zunächst an den Director der Schule wenden, der aus dem ihm zu Gebote stehenden Verzeichnisse gern in Gemeinschaft mit ihnen dasjenige Unterkommen auswählt, welches nach Lage der Dinge am zweckmäßigsten erscheint. Noch besonders aber möchten wir davor warnen, daß die Eltern für ihre Entscheidung allzusehr die Billigkeit des Pensionsgeldes maßgebend sein lassen. Uebrigens ist nach den gesetzlichen Bestimmungen die Wahl und der Wechsel der Pensionen der

Genehmigung des Directors unterworfen; auch stehen die Pensionen unter der Aufsicht des Lehrer-Collegiums in der Weise, daß jedem auswärtigen Schüler ein Lehrer als Tutor bestellt wird, wobei die besonderen Wünsche der Eltern thunlichst Berücksichtigung finden. Dieser Tutor hat das gesammte Verhalten des betreffenden Schülers im Auge zu behalten und bei vorkommenden Ungehörigkeiten an den Director zu berichten. Ist nach dem Urtheil der Lehrer-Conferenz irgend eine Pension als nachtheilig zu betrachten, so hat der Director nach den gesetzlichen Bestimmungen das Recht und die Pflicht, von den Eltern oder deren Stellvertretern den Wechsel derselben zu verlangen. Wenn hierüber mit den letzteren kein Einverständnis erzielt wird, so kann durch Beschluß der Lehrer-Conferenz die Entfernung des Schülers erfolgen.

Vielseitig, es ist wahr, sind die Anforderungen, welche die Schulzucht an die ihr unterworfenen Jugend stellt, aber es ist unmöglich auf dieselben zu verzichten, wenn das kommende Geschlecht nicht nur seiner Väter würdig sein, sondern dieselben womöglich sogar übertreffen soll an Tüchtigkeit auf allen Gebieten des Lebens, an edler Gesinnung und sittlicher Kraft. Aber, um dieses Resultat zu erringen, bedarf — ich wiederhole es — die gewissenhafte Pflichterfüllung der Lehrer in hohem Maße der energischen Unterstützung der Eltern und Angehörigen der Schüler, sowie der Erwachsenden überhaupt. Möchte diese Unterstützung allen Schulanstalten im geliebten deutschen Vaterlande in thatkräftiger Weise zu Theil werden.

Dr. J. W. Otto Richter.

(Jahresbericht der städtischen höheren Bürgerschule zu Eisleben)

Rundschau.

Deutschland.

Seine Majestät der Kaiser sind sich im April zu mehrwöchentlichem Kurzgebrauch nach Wiesbaden begeben. Von einem Besuche der Königin Victoria von England in Baden-Baden war früher bereits die Rede, doch ist es jetzt wieder davon still geworden. Für den Sommer ist dann wieder der Besuch von Ems und Gastein geplant, doch sind nähere Bestimmungen vorbehalten.

Unser Kaiser hat anlässlich der Kundgebungen zu seinem Geburtstag am 24. März folgenden Erlaß an den Reichskanzler gerichtet: „Freudiges Bewußtsein erfüllt Mich, indem Ich beobachtete, wie allgemein im deutschen Vaterlande der Tag festlich begangen worden ist, an welchem Mir vergönnt war, ein neues Lebensjahr anzutreten. Ich weiß es zu schätzen, daß das deutsche Volk Mir an diesem Tage seine Huldigungen

Nach dem Code.

Novelle

von

Marie v. Ebner-Eschenbach.

(Fortsetzung)

Er sprang auf — aus seinem Antlitz war alle Farbe gewichen — er zitterte, ja, er zitterte! wie nach Athem ringend hob sich seine Brust. . . Im nächsten Augenblicke jedoch hatte er sich gefaßt, umschlang die reizende Gestalt und sie flogen im reichen Tacte der Musik dahin, von allen, die sich in dem leuchtenden Saale, lebensdurstig und lebensfreudig im Laufe bewegten, das schönste Paar.

An der Seite dieses Mannes nahm sich Mariannens blühende Tochter beinahe schmüchelig aus, aber friedliche Ruhe lag auf ihrer Stirn, gleichmüthig wie immer glänzten ihre klaren blauen Augen, während die seinen zu glühen schienen und sein ganzes Wesen eine gewaltige, tiefe, seltsame Verwirrung verrieth.

Die Gräfin fühlte die bange Sorge schwinden, die ihr Herz belemmt hatte. — Die wird ihn nicht verwöhnen, sagte sie zu sich selbst, der zweiten Frau wird er sich beugen! . . . Ein hagerer, hochgewachsener Mann, der sich ihr näherte, unterbrach sie in ihren Betrachtungen.

„Sie tanzt!“ sprach er, auf Sonnberg deutend, die Statue des Comthurs steigt von ihrem Piedestal herab und tanzt!”

Marianne wandte sich langsam beim Klange der wohlbe-
kannten Stimme und entgegnete: „Das ist weniger verwun-

derlich, Herr von Rothenburg, als daß Sie kommen, um ihr zuzusehen.“

„Deshalb komme ich auch nicht, sondern um, wie gewöhnlich, meine Betrachtungen zu machen beim Schluß unserer Carnevals-Anstaltung, unseres Kindermarktes von Bethnals-Green.“

Die Gräfin zuckte schweigend mit den Achseln, er nahm ohne Umstände Platz neben ihr und fuhr fort: „Zimmer dasselbe, nicht wahr? Angebot und Nachfrage stimmen niemals überein.“

Wie Kurzsichtige pflegen, zog er seine kleinen tiefliegenden Augen zusammen und fixirte Marianne mit eigenthümlich scharfem Blicke.

„Was fehlt Ihnen, Frau Gräfin? Sie sind aufgeregt. Sollte das Ereigniß, das bevorsteht in Ihrer Familie, sich Ihrer unbedingten Zustimmung nicht erfreuen?“

Sie versuchte nicht Unbefangenheit zu heucheln und zu thun als verstände sie ihn nicht. Sie antwortete einfach: „Es ist keineswegs ausgemacht, daß überhaupt ein Ereigniß bevorsteht.“

„Um so besser dann,“ sprach er.

„Warum?“ fragte Marianne befremdet.

Er lachte: „Warum? Bin ich der Mann, von dem man Gründe fordert? . . . Und wenn ich von meinem ahnungslosen Gemüthe spräche, würden Sie mir glauben?“

Eine kleine Pause entstand, dann sagte Marianne wie mit plötzlichem Entschlusse: „Was haben Sie gegen den Grafen Sonnberg?“

Rothenburg antwortete spöttisch: „Alles. Daß er jung ist, daß er reich, schön, vornehm ist, daß er . . .“

„Den Ruf eines geschiedten Mannes besitzt,“ ergänzte die Gräfin in demselben Tone.

„Den ihm alberne Leute gemacht haben — und der deshalb unerhätterlich ist. Uebrigens,“ fuhr er ernsthaft fort, „glauben Sie nicht, daß ich ihn unterdäke. Er besitzt ein kostbares und trotz der Behauptung unserer Psychologen äußerst seltenes Gut: eine Seele. Vorläufig ist ihm das noch ein Geheimniß — er weiß es nicht. Aber der Augenblick wird kommen, in welchem er's erfährt und dieser wird für ihn ein entscheidender sein.“

Mit gesenktem Haupte hatte Marianne seinen Worten gelauscht, die beinahe völlig ihre eigenen Gedanken aussprachen.

„Sie rathen mir also —“ fragte sie zögernd.

„Zu mißtrauen!“ rief er, „dem Schicksal immer dann am ängstlichsten zu mißtrauen, wenn es ein ungetrübtes Glück zu verheißt scheint. Die boshafte Mächte, die über dem Menschendasein walten, geben entweder den Durst oder die Liebe, das Schwert oder die Faust, die es führen könnte, sie geben jenem den Wunsch, diesem die Erfüllung, und wo ich äufere Uebereinstimmung sehe, weiß ich auch: hier ist innerer Zwiespalt.“

„Etwas geb' ich zu von alledem,“ sprach Marianne, „ohne deshalb an Ihre „boshafte Mächte“ zu glauben. Und — vollkommenes Glück! wer denkt daran?“

„Nicht wahr?“ rief er, „besonders in unserem tugendreichen Zeitalter, das jedes andere Glück verbietet als das pflichtmäßige.“

„Das haben frühere Zeitalter wohl auch gethan.“

„D nein! Als noch Leidenschaft, Kraft und Muth auf Erden herrschten, da war es anders. Naivität entschuldigt die Schuld. Munter verübten die alten Götter ihre Freve“

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
Zeile 10 Pf, bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Böttner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

gewidmet hat. Von allen Seiten bin ich beglückwünscht und mit Aufmerksamkeiten überschüttet worden. Wenn ich nun mit Genugthuung ersehe, wie viele Adressen, verehrungsvolle Anmerkungen in theographischer und schriftlicher Form, Spenden von Dichtungen, künstlerischen und literarischen Erzeugnissen, sowie schöne Kränze und duftige Blumensträuße mir dargebracht worden, so erkenne ich mit inniger Freude an, daß der Zweck der Einbender, mich an diesem Tage in glückliche Stimmung zu versetzen, in höchstem Grade erreicht worden ist. Nicht jeder dieser freundlichen Spender kann den besonderen Ausdruck meiner Dankbarkeit erwarten, aber ich beileide mich, Allen, welche mir meinen Geburtstag durch sympathische Begrüßung verleiht, hierdurch aus vollem Herzen zu danken. Demnach beauftrage ich Sie, diesen Erlaß alsbald zu veröffentlichen.

Prinz **Wilhelm** von Preußen hat sich nach England zu seiner Braut begeben.

Der beurlaubte **russische Botschafter** in Paris hat am Mittwoch Berlin wieder verlassen und seine Reise nach Petersburg fortgesetzt. Er hat mehrfach mit dem Fürsten Bismarck conferirt, ein Umstand, dem man in diplomatischen Kreisen große Bedeutung beilegt.

Die Beziehungen zwischen **Deutschland** und **Rußland** hätten denn also, im Augenblicke wenigstens, eine Herzlichkeit erlangt, wie dies seit langer Zeit nicht der Fall war. Das Interessanteste dabei ist der Umstand, daß die Herzlichkeit von dem Augenblicke datirt, in welchem die Franzosen sich geweigert haben, den Nihilisten Hartmann auszuweisen. Allem Anscheine nach hat man hier kein Hehl daraus gemacht, daß man — diese Situation durchschaut. Jedenfalls wird man hier dem Gange der russischen Politik mit der bisherigen Vorsicht folgen müssen.

Der **Reichskanzler** hat Berlin für die Ostertage nicht verlassen; es scheint somit, daß derselbe gegen den früheren Plan, wie alljährlich seinen Geburtstag, 1. April — mit welchem er in sein 66. Lebensjahr tritt, in Berlin verleben will. Bis zum Schluß der Reichstagsession, der übrigens spätestens in der ersten Maiwoche erwartet wird, gedenkt der Kanzler in Berlin zu verbleiben und dann wie in früheren Jahren einen Urlaub auf unbestimmte Zeit zu nehmen.

Im **Reichsgesundheits-Amt** treten im Laufe dieses Sommers trotz aller Widerrede erhebliche Veränderungen ein. Geheimrath Finkelnburg, seit Entstehung des Amtes dessen erster Rath, scheidet definitiv aus. Völlig unrichtig ist es, die Gründe dieses Schrittes auf Differenzen des Herrn F. mit dem Reichskanzler zurückzuführen. Nach unseren Informationen handelt es sich dabei um die Organisation des Amtes und Anordnungen des Directors.

Mit Spannung sieht man den Verhandlungen des Reichstages über den Antrag Vaster, betreffend die Vorlegung des **österreichischen Handelsvertrages**, entgegen. Der Reichsregierung scheint eine Verhandlung darüber unerwünscht, da die Unterhandlungen mit Oesterreich noch nicht beendet sind. Jedenfalls ist es unrichtig, wenn behauptet wird, der Reichskanzler habe über seine Verpflichtung, den Vertrag dem Reichstage vorzulegen, erst das Reichsjustizamt befragt und dies hätte die Frage verneinend beantwortet.

Unter den wichtigen neuen Vorlagen, welche dem Reichstage nach Ostern zugehen werden, befindet sich auch der **Stempelsteuergesetzentwurf**. In den Bundesratsauschüssen ist aus demselben die Quittungs- und Lotterieloosesteuer entfernt worden, und es bleibt abzuwarten, ob das Votum des Bundesrats sich mit diesen Beschüssen einverstanden erklärt wird. Im Reichstage würde der Entwurf in der von den Ausschüssen amendirten Form vielleicht mehr Aussicht auf Annahme haben.

Der **Dresdener Reichsverein** hat an den Vorstand der nationalliberalen Partei ein Schreiben gerichtet, in welchem er zu folgendem Schlusse gelangt: „Das nationale Heerwesen sei an sich keineswegs als eine nur auf die Zeit zu tragende Last, sondern als ein wichtiges und unentbehrliches Erziehungsmittel der Nation zu betrachten.“

Privatnachrichten aus dem zweiten Meiningener Wahlkreis zufolge ist man daselbst mit der Haltung des Abg. **Vaster** und seiner Loslösung von der nationalliberalen Partei keineswegs einverstanden.

Die Berechnung der durch die Militär-Gefehnovelle voraussichtlich entstehenden **Mehrkosten** normirt die letzteren auf 17,160,242 M. an fortdauernden Ausgaben.

In einem langen Schreiben an den Meiningener Wahlkreis Abg. **Vaster** die Gründe dar, welche ihn zum **Austritt** aus der nationalliberalen Fraction bewegen haben. Er fühlte sich darnach in seinen Ueberzeugungen mit den nationalliberalen Ansichten uneins.

Österreich.

Die Nachrichten aus den occupirten Ländern lauten nicht sehr beruhigend. Das **Räuberwesen** hat neuerdings bedenkliche Dimensionen angenommen und sah sich der Commandirende veranlaßt, über die Kreise Banjaluta und Bihac das Standrecht zu verhängen. Diese Vorsicht ist sehr am Platze, zumal man nicht vergessen darf, daß schon unter der türkischen Herrschaft alle Bewegungen im Lande mit Räuberzügen begonnen haben. Bemerkenswerth ist, daß sich diese Räuberbanden ausschließlich aus den durch die östreichischen Waffen besetzten christlichen Rajahs rekrutiren. Während das mohamedanische Element sich fern hält, die Truppen in Novi-Bazar sind durch drei Bataillone verstärkt worden.

In Oestreich hat die parlamentarische Behandlung der Regierungsvorlage wegen der **Zwanzig-Millionen-Anleihe** das öffentliche Interesse vorzugsweise beschäftigt. Die Vorlage wurde bekanntlich im Abgeordnetenhaufe von den Conservativen und im Herrenhaufe von der Verfassungskommission votirt und der Umstand, daß zwei so verschiedenartige Majoritäten zu einem und demselben Entschlusse einwirkten, beweist jedenfalls, daß das Ministerium Laaffe in Wahrheit über den Parteien steht und die Gegensätze zwischen den letzteren in spekulativer Weise zu benutzen versteht. Von Interesse sind die Aeußerungen der polnischen Presse, in denen gesagt wird, daß es für die Polen gar keine günstigere Combination geben könne, als den Zwiespalt zwischen Deutschland und Rußland.

Schweden und Norwegen.

In unserm Lande hat in diesem Jahre eine förmliche **Auswanderungsepidemie**, namentlich unter der Landbevölkerung, um sich gegriffen. Vor etwa 8 Tagen verließen etwa 1100 Europäer den Gotenburger Hafen und in dieser Woche wird eine gleiche, wenn nicht größere Anzahl Personen in Gotenburger erwartet, welche durch Extradampfer nach England befördert werden sollen, während eine andere Schaar über Bremen nach America geht. Am stärksten tritt das Auswanderungsfieber in den Provinzen Ost- und Westgotland, Smaland, Hülland und Wernland zu Tage. Man glaubt, daß die diesjährige Auswanderung mindestens eben so bedeutend wie die des Jahres 1869 werden wird. In letztgenanntem Jahre verließen nämlich circa 40,000 Personen die schwedische Heimath. Die bisher Ausgewanderten waren meistens jüngere Leute im Alter von 25—30 Jahren und zwar zu etwa dreiviertel männlichen Geschlechtes; ein eigentliches Proletariat nahm man unter denselben nicht wahr, es waren gutgekleidete und gutgenährte frische kräftige Gestalten. Als Grund zur Auswanderung gaben die Leute an, daß man in America fruchtbares Ackerland zu billigen Preisen erwerben könne, daß man dort nicht durch Steuern gedrückert werde und daß man dort als Arbeiter mehr geachtet und besser behandelt werde, als in der Heimath.

Rußland.

Das Gerücht von der Abreise Hartmann's nach America scheint falsch zu sein. Hartmann wird sich vielmehr nächstens nach Genf zum dortigen **nihilistischen Comité** begeben. Zwei Chefs dieses Comité's und des Petersburger Executivcomité's sollen letzte Woche in London eine Versammlung gehabt haben und dann nach der Schweiz zurückgekehrt sein. Weit davon entfernt, durch den Mißerfolg ihres letzten verbrecherischen Mordversuchs im Winterpalast entmuthigt zu sein, ergibt sich aus geheimen Mittheilungen, die in Scotland-Yard (dem Londoner Polizeiamt) eingelaufen sind, daß die nihilistischen Comité's einen neuen Mordversuch gegen Kaiser Alexander und Coris-Melitow vorbereiten; sie werden zu Dynamit-Bomben und anderen in der Schweiz fabricirten Sprengmitteln ihre Zukunft nehmen. Die russische Regierung soll von diesen neuen verbrecherischen Versuchen unterrichtet worden sein.

In Rußland macht sich seit dem jüngsten Ausspruch des Czaren bei der im Winterpalast stattgefundenen Feier des Ge-

burtstages des Kaisers Wilhelm selbst in der panславistischen Presse ein **Umschwung zu Gunsten Deutschlands** bemerkbar, daß derselbe jedoch auf einer wirklichen Sinnesänderung beruhen sollte, ist kaum anzunehmen. Viel von sich reden machten die Reformirten des Dictators Coris-Melitow. Wie aus Petersburg darüber berichtet wird, glaubt der Chef der obersten Executiv-Commission vor Allem an die absolute Nothwendigkeit zur Schaffung eines Polizei-Institutes nach westeuropäischem, durch Erfahrung erprobtem Muster.

England.

Die **Königin** von England und die Prinzessin Beatrice haben sich am 25. d. an Bord der königlichen Yacht begeben, um über Cherbourg die Reise nach Deutschland anzutreten. — Die Kaiserin Eugenie hat sich auf dem Dampfer „German“ nach Afrika eingeschifft.

Spanien.

Der Vertheidiger **Oteros**, des Menschen, der auf den König geschossen, hat sich eine Audienz bei dem König und der Königin erwirkt, um für seinen Clienten die königliche Gnade zu erlangen. Es ist nämlich Herkommen in Spanien, daß am Charfreitag nach der Anbetung des Kreuzes die Könige von Spanien aus der ihnen vorgelegten Liste zum Tode Verurtheilter drei begnadigen. Nun fragt es sich, ob Otero mit auf die Liste gesetzt wird. Das, erklärte der König, sei Sache des Ministeriums. Man glaubt, daß auswärtiger Einfluß und die Rücksicht auf die Politik das Cabinet bestimmen könnten, das Todesurtheil auszuführen zu lassen.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 30. März.

Der Herr Hauptmann **Röhne** man hier selbst genoh gestern die seltene Freude, ein Doppelfest, und zwar sein **25jähriges Dienstjubiläum** und seinen **Geburtstag** feiern zu können. Von der Regiments-Kapelle wurde demselben zur Feier dieses Freudentages ein solennes Morgenständchen dargebracht. Deputationen von Chargirten und Mannschaften der Kompagnie überbrachten ihrem verehrten und allgemein beliebten Chef herzliche Gratulationen und Geschenke, u. a. eine Photographie von sämmtlichen Chargirten der von dem Herrn Hauptmann Röhne man befehligten Kompagnie. Wir bringen dem Jubililar und Geburtstagskinde unsere Glückwünsche hiermit noch nachträglich dar. Möge es demselben vergönnt sein, noch lange Jahre in seinem militärischen Berufe wirken zu können. Dies wünschen wir von Herzen.

Die Musikfreunde unserer Stadt erinnern wir an die morgen Abend im Weberhale des Augusteums stattfindende **3. Abend-Unterhaltung für Kammermusik**. Es gelangen in derselben zur Ausführung: 1. „Quartett“ (C-dur Nr. 6.) von Mozart, 2. „Trio“ (B-dur op. 99.) für Pianoforte, Violine und Violoncell von Schubert, und 3. „Quartett“ (D-dur op. 18. Nr. 3.) von Beethoven.

Unser **Waffenplatz**, ein wahres Stiefkind unserer Stadtverwaltung, befindet sich noch immer in einem keineswegs unserer Residenz angemessenen Zustande. Es erfordert denn doch weder große Mühe noch einen erheblichen Kostenaufwand, um diesen an sich schon freundlichen Platz in einen noch freundlicheren Zustand unzugestalten. Eine hübsche Rasenfläche, einige Bosquets und dann einige mit gelbem Sand verriebene Wege, das dürfte so ziemlich Alles sein, um was es sich hier handelt. Wir zweifeln keinen Augenblick, daß die betreffenden Anwohner einen Theil zu den entstehenden Kosten beitragen würden. Ist denn da keiner der Herren Stadtväter bereit, gelegentlich an untern Stadtmagistrat die Frage zu richten, ob derselbe nicht geneigt sei, der hier in Rede stehenden Angelegenheit und den schon mehrfach in derselben öffentlich aus der Mütte unserer Bürgererschaft ausgesprochenen Wünschen näher treten zu wollen? — Man sollte meinen, daß sich zur Besprechung dieser Sache noch wohl die erforderliche Zeit finden lassen dürfte, wenn man nur den guten Willen dazu hat. Wir wollen daher noch nicht alle Hoffnung aufgeben.

und die Menschen ahnten ihnen unbefangen nach. Wenn Antonius und Kleopatra sündigten, applaudirten zwei Welttheile. Jetzt sündigt die Sünde lichter einher und feige Neue heftet sich an ihre Fersen. Wir, denkende Schwächlinge, entwerft durch die Reflexion, wir verstehen auch das schönste Verbrechen nicht mehr zu genießen.“

„Verbrechen genießen? . . . Das sind wieder ganz Sie selbst!“ sagte Marianne.

Die Gereiztheit, die aus ihrer Stimme klang, schien Rothenburg ein lebhaftes Vergnügen zu machen. „Zunehmend nur ich! Mehr denn je!“ scherzte er, „seitdem die einzige Hand, die sich zu meiner Rettung ausstreckte, mich aufgegeben hat — völlig aufgegeben. Nicht wahr?“

Marianne begegnete seinem höhnisch herausfordernden Blick; ein Ausdruck unerbittlicher Strenge lag auf ihrem Gesichte, ihre Augen glänzten wie im Bewußtsein eines Sieges, und sie sprach gelassen: „Sie haben sich eben theilnehmend und besorgt um Thelias Wohl gezeigt, was treibt Sie diesen guten Eindruck zu verwischen?“

„Mein böser Dämon vermute ich“, antwortete er in leichtfertigerem Tone. „Aber lassen wir das. Frieden also und ewige Freundschaft!“

„Frieden“, wiederholte sie nachdrücklich, „so als Sie fähig sind zu halten. — Da kommt Thelia!“

Marianne erhob sich und ging ihrer Tochter entgegen, die am Arme des Fürsten Klemens auf sie zugehritten kam. Einen Augenblick starrte ihr Rothenburg finster nach: „Doch schade!“ murmelte er zwischen den Zähnen, dann wandte er sich um, mit einer Bewegung, als gälte es eine unbecommene Last abzuschütteln und verschwand in der Menge, die den Gemächern zuströmte, in denen das Souper aufgetragen worden.

Die kleine Gesellschaft, die sich noch im Ballsaale befand, schickte sich an ihn zu verlassen. Sie bestand aus der Gräfin und ihrer Tochter und aus Eberstein und seinem Neffen. Dieser, ein junger Mann mit runden Kindergesichte, treuerzigen braunen Augen, weit aus einander stehenden Zähnen und einem dünnen lichtblonden Vollbärtchen, bot nun Thelia seinen Arm, während Marianne den des Fürsten annahm.

Das junge Paar ging dem älteren voran. Schüchtern und leise, dabei jedoch höchst eifrig sprach der kleine Graf zu seiner schweigenden Gefährtin.

„Er macht ihr Vorwürfe“, sagte der Fürst, als sie über die blumengeschmückte Treppe zur Halle hinabstiegen. „Er hat Ursache dazu; sein gutes Recht wäre gewesen, den Cotillon, den er mit ihr tanzte, auch mit ihr zu beideln. Der arme Junge wartete so ungeduldig, daß sie ihm zurückkehrte! Aber, als es endlich geschah, da wurde keine Aufforderung zur letzten Walzertour — abgelehnt. Ja, ja — abgelehnt! Majestätlich, wie sie sein kann, die junge Herr, sprach sie: „Ich danke Ihnen — ich tanze heute nicht mehr.““

„Das hat Thelia gesagt?“ fragte die Gräfin erschrocken. „Ja wohl!“ entgegnete Klemens fröhlich, „und mit einem Blide auf den glückstrahlenden Sonnenberg — einem eruchten, huldvollen Blide — ich wollte, Sie hätten ihn gesehen! . . . Verrathen Sie mich aber nicht!“ flüsterte er Marianne zu. Der Wagen war vorgefahren, die Damen stiegen ein. „Morgen also um zwei Uhr kommen wir“, rief ihnen der Fürst noch zu, und die Equipage rollte davon.

„Warum sagen Sie mir?“ fragte Alfred, „wer begleitet Sie morgen zu der Gräfin?“

Klemens zog sein Cache-nez bis zu den Ohren hinauf und erwiderte kurz: „Sonnenberg begleitet mich.“

„Wie, lieber Onkel — Sie machen sich zu seinem Freiberber?“ sprach Alfred vorwurfsvoll — „Sie! . . . Und wissen doch . . .“

„Ich kann in dieser Angelegenheit keine Rücksicht auf Dich nehmen. Ich kann in dieser Sache nichts für Dich thun. Es war ein Unfuss, daß Du Dich in Gräfin Thelia verliebtest. . . Zum Teufel, ehe man sich verliebt, sieht man zu, in wen?“ Das Gespräch, das er heute morgens mit Marianne gehabt, kam dem Fürsten sehr zu Hilfe; und er schloß: „Mit dieser Empfindung mußt Du trachten fertig zu werden. Das kann man. Man muß nur bei Zeiten zum Rechten sehen.“

Unterdessen hatte Paul, der seinen Wagen fortgeschickt, zu Fuße den Heimweg angetreten. Ihn lockte der Gang durch die schneebedeckten Straßen in der stillen Winternacht. Er quid von der kalten Luft, die ihn anwehte, sog er tief athmend ein und begann gewaltig auszuathmen. Wie groß und weit war ihm das Herz! Als hätte ein Bann sich gelöst, der auf ihm ruhte, so fühlte er sich; als wären ungeahnte Fähigkeiten in ihm erwacht.

— Das ist das Glück! das ist die Liebe! — jauchzte es in seiner Brust. Was hatte er bisher für den Inhalt des Lebens gehalten? Einen Ehrgeiz, den Tausende befeßen, das Jagen nach Zielen, die Andere so gut wie er erreichen konnten. Von dem alles verklärenden Licht, von der Krone des männlichen Daseins, von der Liebe zu einem Weibe, davon hatte er nichts gewußt.

(Fortsetzung folgt.)

In der in voriger Nummer mitgetheilten Grabrede des Herrn Pastor Pralle haben sich einige Druckfehler eingeschlichen, welche wir zu entschuldigen bitten. Es ist Seite 2. Spalte 2. Zeile 31. v. o. zu lesen „glaubensvoll“ statt „glaubenswürdig“, ferner Seite 2. Spalte 3. Zeile 1. v. o. „herzugeschlagen“ statt „zugetragen“.

Bei dieser Gelegenheit können wir zur Vervollständigung unseres Referats in voriger Nummer noch mittheilen, daß am heutigen Tage noch aus weiter Ferne Zeichen der Liebe und Verehrung für den verewigten Oberlehrer Friedrich Wicke von einem ehemaligen Schüler desselben, ein Kiefernpatmbblattzweig mit schönem Bouquet, welche bereits das Grab des Verstorbenen schmücken, eingebracht worden sind.

Wie man hört, wird das bekannte Seiler'sche Vergnügungs-Etablissement in Rastede demnächst als solches zu bestehen aufhören, indem dasselbe den Großherzoglichen Parkanlagen einverleibt werden soll. Es ist das recht schade. Sollte sich nicht das Grundstück, auf welchem die Apotheke steht, zu einem ähnlichen Zwecke verwenden lassen? Diefelbe liegt nämlich dazu ganz außerordentlich günstig, indem man von da eine wunderbar schöne Aussicht in den Park hat. Es wäre zu wünschen, daß sowohl im Interesse der Bewohner von Rastede als auch des Oldenburger Publikums, welches bekanntlich im Sommer das idyllische Rastede mit Vorliebe aufsucht, sich bald ein geeigneter Unternehmer finden möchte, welcher der hier angeregten Angelegenheit näher träte.

Zur Abhaltung von Hochzeitsfeierlichkeiten, Stiftungsfeiern, kleineren Gesellschafts-Abenden u. s. w. dürfte sich kaum ein passenderes Etablissement in unserer Stadt finden lassen, als die neuen Lokalitäten des Herrn Aug. Uchtman. Abgesehen von der Einweihung derselben am 3. Januar d. J. dienen dieselben heute zum ersten Male ihrem öffentlichen Zweck, indem dort die Hochzeitsfeier der Tochter unseres Mitbürgers Herrn Sattler Schwarz abgehalten wurde. Im Interesse des allgemein beliebten und rühmlichen Unternehmers können wir nur wünschen, daß sein freundlich belegenes und hübsch eingerichtetes Etablissement noch recht oft benutzt werden möge, damit er auch seine Rechnung finde.

Die Charfreitagconcerte.

Wenn wir noch einmal auf diese Concerte zurückkommen, so geschieht das im Interesse derjenigen Leser, denen eine eingehendere Besprechung jener, als bei der Kürze der Zeit möglich war, willkommen ist. Das Programm des Ziegelhofs-Concertes gab zuerst die Ouvertüre zur Oper „Der Haidewald“ von Fr. v. Hofstein. Der Componist, früher Braunschweiger Offizier, hat mehrere Opern geschrieben, unter welchen „Der Haidewald“ weit Verbreitung gefunden hat. Die Musik dieser Opern ist weniger dramatisch als lyrisch, so eben auch obige Ouvertüre, welche durch Frische der Melodiegebung und interessante Instrumentierung sich auszeichnet. Die hierauf folgende Symphonie in B-dur von R. Schumann, dessen erste im Jahre 1841 geschriebene, enthält neben Zornreizthum eine Fülle von neuen melodisch-harmonischen Compositionen, daß zum Verständnis derselben ein eingehendes Studium, wenigstens ein öfteres Hören derselben, erforderlich ist; dieses Werk eignet sich daher selbst beim glücklichsten Darstellen nicht zur Unterhaltungsmusik. Sehr angemessen, sauber und leicht beschwingt in den Violinen, zart in den Blechinstrumenten und wirkungsvoll kräftig bei den charakteristischen Tönen, wurde die Ouvertüre zum „Sommerabend“ von Mendelssohn vorgetragen und damit der erste Concerttheil (glücklich ohne Cigarettendampf) geschlossen. Bald füllte sich der Saal in feinen Nebel, und der zweite Theil des Concertes begann. Erfs Gang und Krönungsmarsch aus der Oper „Die Folsinger“ brachte edle, breite Motive, von kräftigen, harmonischen Massen getragen. Es lag etwas Festliches in der Musik, was in der Oper selbst erst zur vollen Würdigung gelangen mag. Die Ries'sche Concertouvertüre gewährte mehr effectvolles Getöse als musikalisch Befriedigendes, wogegen das folgende Quartett (As-dur) von A. Rubinstein einen höchst wohltuenden Eindruck hervorrief. Mit der interessantesten Nebelbilder-Fantasia von Lumbye, einem in Gesellschaftsconcerten bekannten und beliebten dänischen Componisten, fand das Concert in befriedigender Weise seinen Abschluß. Mit dem Wunsche, daß Herr Hütkner Symphonie-Concerte auch in der Folge öfters veranstalten möge, möchten wir schließlich noch darauf aufmerksam machen, daß ein gewisser J. Hayden auch einige Symphonien geschrieben hat, welche verständlich, unterhaltend, ja — entzückend klingen und zu Herzen dringen.

Ueber das Kirchenconcert können wir nur in anerkannter Weise berichten, daß der Chor bereits eine höhere Kunststufe erreicht hat. Größere Reinheit in dem harmonischen Zusammenklängen der Stimmen, präcise Einläge und Abschlüsse, gemeinsame Beachtung der dynamischen Zeichen, verbunden mit wirkungsvoller Ausführung aller Nuancirungen, besonders des Piano, deutliche und gute Aussprache macht sich jetzt in hervorragender Weise bemerkbar, nur giebt sich alles noch nicht mit der Freiheit, die bei längerer Übung genommen wird. Störend selbst wirkt die bewegliche und etwas ängstliche Directionsweise, die jedem einzelnen Sänger zuzuwinken scheint, wann und wie er einzusetzen soll. Wir möchten dem Herrn Organist Ruhlmann rathen, mit der Zeit einen sogenannten Chorpräfectus sich zuzuziehen, der Mitglied des Chors ist und die Leitung der gewöhnlichen Vorträge übernehmen kann, wodurch dann auch das Sing- und Hergehen von der Orgel nach dem entferntstehenden Chore vermieden werden könnte. Also zweierlei wäre zunächst noch zu erstreben, eine (schon früher bemerkte) Vorsicht für die angehenden Sänger, und die Zuziehung eines Chorpräfecten, der zugleich den vorbereitenden Unterricht mit zu übernehmen hätte. Alles Theoretische hilft nichts, wenn den Mitgliedern des Chors, insbesondere den jüngeren, nicht Gelegenheit geboten wird,

täglich ihre Stimme zu üben und mehr zu stärken, wodurch vor allem Reinheit, Sicherheit, Kraft und Fülle des Gesanges erworben wird.

Krieger - Zeitung.



Scenen aus der Geschichte der Einschiffung des Herzogs von Braunschweig-Oels nach England.

[Fortsetzung]

2. Das Gefecht bei Heidrug.

Während so das Haupt-Corps sich auf dem Marisch nach Eisleh befand, war der Major Korfes, nachdem er in Erfahrung gebracht, daß der General Heubel mit einer Division Westphälinger in Anmarsch sei, am 6. August Nachmittags von Bremen nach Delmenhorst aufgebrochen, um sich mit dem Haupt-Corps wieder zu vereinigen. Bei Heidrug stieß er jedoch auf die Avantgarde der Westphälinger, welche, nachdem sie von dem Marisch des Herzogs Kunde erhalten, über Madenstedt und Etiedgras auf Delmenhorst marschirt waren und sich zwischen Heidrug und Delmenhorst gelagert hatten. Ihre Avantgarde hatte nämlich die Brücke bei Heidrug, über welche der alte Postweg führte, mit Artillerie besetzt, welches jedoch der Major Korfes schon erfuhr, als er in Sprump ankam. Es entspann sich nun ein Gefecht, welches mit einer Kanonade begann, und wovon ein Landmann, welcher dem Oels'schen Corps als Wegweiser diente, folgende Erzählung gemacht hat:

„Ein Husar vom Oels'schen Corps habe ihn und einen Knacht gezwungen, ihn zu begleiten und ihm über die Wege Auskunft zu geben. Als der Husar ihn aus dem Hause geholt, sei das Gefecht schon angefangen gewesen und der Husar habe ihn demselben näher gebracht. Aus Furcht getroffen zu werden, habe er und sein Begleiter sich gewiegert, weiter mitzugehen, allein der Husar habe sie mit gezogenem Säbel und vorgehaltenem Pistol gezwungen. Um ihm den Muth zu machen, habe der Husar ihm gesagt, er solle sich nur neben seinem Pferde halten, so werde ihn keine Kugel treffen. Das habe er denn gethan, und sei mit dem Husaren bis nahe an die Brücke vor Heidrug vorgezogen, wo die Westphälinger geschossen hätten, und es sei ihm selbst, obgleich er sich hinter dem Pferde des Husaren zu decken gesucht, eine Kugel durch das Bein geangen, der Husar und sein Pferd aber unverletzt geblieben. Nachdem der Husar ruhig Alles in Augenschein genommen, sei derselbe schnell den Weg nach Bremen zurückgeritten, und nun hätte es nicht lange gedauert, da wären alle Husaren in geordnetem Galopp angepörrt und hätten auf die Westphälinger eingehauen, die ihnen etwas über die Brücke entgegengekommen wären. Beim Einhauen hätte es getungen, als wenn man auf kupferne Kessel schlage. Anfangs hätten die Braunschweiger wieder zurückgemüht und wären von den Westphälern verfolgt, dann aber wären diese wieder zurückgedrängt, welches Hin- und Herdrängen mehreremale wiederholt sei. Einmal hätten auch die Braunschweiger eine Kanone vorgebracht und daraus einen Schuß gethan, dann aber sie wieder zurückgeführt. Die Westphälinger aber hätten fortwährend mit Kartätschen geschossen, so daß die Anwohner des Weges kaum in ihren Häusern vor Kugeln sicher gewesen. Das Gefecht habe so einige Stunden gedauert, von 3 Uhr bis gegen Abend, wo denn endlich die Braunschweiger auf dem Wege nach Strom abgezogen wären. Die Westphälinger hätten dieselben zwar verfolgt, aber eben nicht ernstlich, denn ein Trupp Braunschweiger Husaren, etwa 25 Mann, welche immer nahe vor ihnen herumsankt, habe sie so in der Entfernung zu halten gewußt, daß die Haupttruppe mit den Kanonen und der Bagage hinlänglich Zeit gewinnen konnte, fortzukommen und bei Strom durch die Dämme zu gehen.“

Ueber den Verlust von beiden Seiten konnte dieser Augenzeuge keine Auskunft geben, nur hat er gesehen, daß der Husar, den er begleitete, zwei Westphälinger mit seinen Pistolen erschossen, die auch auf der Stelle, wo sie gefallen, begraben worden. Von den Braunschweigern sei, so viel er gesehen, nur Einer gefallen, den man aber auf einer Kanone gelegt und mitgenommen hätte.

Den Husaren den er habe begleiten müssen, schildert er als einen klugen, verwegenen, dabei gutgefinnten Mann, und da er sagt, daß derselbe sich nicht in die Gefechte gemischt, sondern in den Zwischenräumen sich lediglich mit Reconosciren beschäftigt habe, ist es nicht unwahrscheinlich, daß es der Major Korfes selbst gewesen.

Er gibt die ganze Braunschweiger Truppe auf höchstens 100 Mann stark an, wovon nur 25 Reiter gewesen. Manche hätten die Gelegenheit benutzt, zu desertiren und ihre Gewehre von sich geworfen.

Nach dem Abzuge der Braunschweiger hätten sich die Westphälinger in den Häusern zerstreut, und verzehrt und geraubt, was sie an Lebensmitteln gefunden. Ihm hätten sie acht bis zehn Brode weggenommen und sogar seinen Rahmtopf ihm ausgegeben. Ein Kanonier habe sich gewundert, daß im Hause alle Fenster ganz geblieben, da er doch eine Kanone dahin gerichtet habe, worauf er erwiedert habe, wenn er auch nicht einmal ein Haus treffen könne, so sei es kein Wunder, daß er dem Feinde so wenig geschadet.

(Fortsetzung folgt.)

Notizen.

In Ingolstadt haben sich die Unteroffiziere und Soldaten des 13. Infanterieregiments 740 Laib Brod vom Munde abgepart und es den Abgebrannten in Donaufauf geschickt und 17 Mark baar daraufgelegt.

Frau Ludmilla Wising, die bekannte und fast überflüssige deutsche Schriftstellerin, ist in Florenz gestorben. Sie war die Nichte des alten, auf Wartegeld gestellten Diplomaten Varnhagen von Ense und wurde Herausgeberin von dessen Tagebüchern, die einst viel Lärm in der Welt machten. Der alte Herr lebte in Berlin in interessanter Zeit und verkehrte mit interessanten und einflußreichen Männern sehr intim. Er hörte alles, redete wie Honig, führte über alles Tagebücher und ließ seinen Stachel darin zurück. Die vom Stachel der Tagebücher Betroffenen nannten Frau Ludmilla kurzweg und unhöflich einen Blauschnepper.

Der Erfinder der Stahlschreibfedern ist der Lehrer Bürgers in Königsberg in Ostpreußen. Er gab im Jahre 1808 der Welt die erste Kunde im Intelligenzblatt der Stadt der reinen Vernunft, daß er „Federstängel“, wie er sie nannte, aus Metall anfertige. Das kam allmählig zur Kenntniß eines Herrn Perry in Birmingham, der 1830 ein Patent auf „Stahlfedern“ nahm. Perry wurde Millionär und Bürgers — starb im Armenhause!

In dem Städtchen Rothenburg ist ein Sonderling gestorben, der kaum einen Concurrenten in Europa haben dürfte. Derselbe, ein älterer, nicht unvermögender Pensionär, hatte die Leidenschaft, bei jedem freudigen oder traurigen Ereigniß, das sich in einer der europäischen Regenten-Familien zutrug, seinen Glückwunsch oder sein Beileid auszudrücken, und zwar entweder brieflich mittelst nicht gerade als kalligraphische Meisterwerke anzusehender Schreiben oder durch den Telegraphen. Die sämmtlichen Geburtstage der Kaiser, Könige, Herzöge u. s. w., sowie auch der Prinzen und Prinzessinnen hatte er zu diesem Zwecke genau notirt; bei jeder fürstlichen Verlobung, Hochzeit oder dergleichen ging seine Gratulation ab, und wenn die Zeitungen einen Todesfall meldeten, so durfte auch sein auf schwarzgerändertes Postpapier niedergeschriebenes Beileid nicht fehlen. Die zahlreichen Dankeschreiben und Telegramme, die ihm aus den fürstlichen Kanzleien zuzingen, sollen eine größere Anzahl stattlicher Bände ausgemacht haben.

Ein richtiger Pferdehändiger ist der Stallmeister Kanne in Hannover. In Leipzig hielt er neulich Vorträge über Pferdehändigung und praktische Übungen. Ein Droschkentreiber führte ihm ein Pferd zu, daß sich auf den Hinterfüßen nicht beschlagen ließ und ein Ziegler ein anderes, das wegen seiner Bösartigkeit geradezu unbrauchbar war. Kanne brachte das erste in einer halben Stunde so weit, daß es ohne gehalten zu werden oder angebunden zu sein, ganz ruhig stand und sich von dem herbeigerufenen Hufschmied beschlagen ließ. Das Pferd des Zieglers, daß sich von Niemand berühren ließ, ohne auszu schlagen und das im Stalle meist mit einem Seile niedergeworfen werden mußte, wurde rasch eben so fügsam, daß es sich neben einem anderen fremden Pferde einspannen ließ. Kanne's Verfahren ist durchdacht und einfach. Als Strafmittel bedient er sich einer Art Bremse, eines Strickes (mit einem Ring statt Schleife), welchen er dem widerwilligen Pferd durch das Maul und über den Kopf legt; dann haucht er dem Thiere in die Nüstern (man darf aber vorher weder Tabak geraucht, noch Spirituosen getrunken haben) und beginnt, das Thier von vorn nach hinten streichelnd, energisch zu demselben zu sprechen. Bald nachher ist das Thier wie umgewandelt, es stutzt, wendet wie verwundert den Kopf nach dem Menschen, der so fest und sicher seinen Körper begreift, seine Füße aufhebt u. s. w. Es ist wirklich erstaunlich zu sehen, wie das Thier schließlich auf Commando einen Fuß erhebt, als ob es dreißigt wäre.

Am 20. März Vormittags 10 Uhr ist in Halle beim Einschiffen auf dem Bahnhofe der Personenzug von Magdeburg in den Personenzug von Acherleben in Folge falscher Weichenstellung hineingefahren. 6—7 Reisende sind durch den Zusammenstoß getödtet worden, 7 schwer, eine größere Anzahl leichter verletzt. Der schuldige Weichensteller hat sich erhängt. Die Verwundeten wurden in die Halle'sche Klinik gebracht.

Capitän Webb, der am 1. September 1875 ohne künstliche Hülfsmittel über das Meer zwischen England und Frankreich geschwommen ist, hat vorige Woche sich selbst übertroffen. In Folge einer Wette brachte er in dem großen Bassin des Aquarium in London 60 Stunden schwimmend im Wasser zu, mit nur einer Pause von 20 Minuten am 2ten Tage. Seine Nahrung, gebacktes Beafsteak, Ei, Thee und Kaffee, nahm er schwimmend zu sich.

Man kann nicht tief genug in die Seele der Landwirthschaft eindringen. In Billenhausen in Bayern räumte ein fleißiger Landwirth die Dungstätte einmal gründlich aus und fand unter diesem Schatz einen zweiten, nämlich 5000 Stück silberner Münzen aus dem 14. und 15. Jahrhundert und trug ihn heim.

Während alles in der Welt hinauf und über sich hinaus will, geht die Stadt Kiebel im Kreise vom Stille freiwillig herunter. Da der Posten eines Bürgermeisters so eben erledigt und die Anstellung eines neuen Bürgermeisters für das Städtchen von 1260 Seelen zu kostspielig erkunden worden ist, hat der Rath die Regierung ersucht, Kiebel zum platten Lande zu schlagen und in ein Dorf zu verwandeln. Der Ort war mehr als 300 Jahre Stadt.

Ein Missionär verunglückt. Aus Kairo kommt folgende Nachricht: Herr Fuchs, ein junger Missionär, kam auf der Reise von Kairo nach Chartum auf eine entsehlige Weise ums Leben, indem er bei Berber, am oberen Nil, einem Krokodil zum Opfer fiel. Er gehörte der Diözese Brexian an, machte seine theologischen Studien in Brexian, München und Innsbruck. Von hier ging er zu seiner speziellen Ausbildung als Missionär in das Missionshaus von Verona und von da im vorigen Frühjahr nach Kairo.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 3. April.
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Wilhelm S.
Beichte (3 Uhr): Pastor Pralle.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 30. März 1880.		
	gekauft	verkauft
4 ¹ / ₂ Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf ¹ / ₄ o/10 höher.)	99,30	99,85
4 ⁰ / ₁₀ Oldenburgische Consols	99	100
4 ⁰ / ₁₀ Stollhammer Anleihe	98,50	99,50
4 ⁰ / ₁₀ Ferverische Anleihe	98,50	—
4 ⁰ / ₁₀ Dammer Anleihe	98,50	99,50
4 ⁰ / ₁₀ Landständische Central-Pfandbriefe	98,80	99,55
3 ⁰ / ₁₀ Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Mart	—	—
5 ⁰ / ₁₀ Cutin-Blücker Prior.-Obligatiouen	102	103
4 ¹ / ₂ Ubed Büchener garant. Prioritäten	102,50	—
4 ¹ / ₂ Bremer Staats-Anleihe von 1874	101,75	102,75
4 ¹ / ₂ Wiesbadener Anleihe	102	102,75
4 ¹ / ₂ Carlsruher Anleihe	100,25	—
4 ¹ / ₂ Westpreussische Provinzial-Anleihe	102,75	—
4 ⁰ / ₁₀ Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf ¹ / ₄ o/10 höher.)	99,10	99,65
4 ¹ / ₂ Preussische consolidirte Anleihe	105,20	105,95
4 ¹ / ₂ Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879	97,50	98,25
5 ⁰ / ₁₀ Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	101,50	102,25
4 ¹ / ₂ Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	99,40	100,15
5 ⁰ / ₁₀ Rorbisdorfer Prioritäten	101	101,50
Oldenburgische Landesbank-Actien [40 Einz u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1879]	—	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40 Einz u. 4 1/10 Z. v. 1. Jan 1880.)	155	—
Ösnabrücker Bankactien à Mt. 500 vollgezahlt 4% Zins von 1. Jan. 1880	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn) (5 Zins vom 1. Juli 1879)	—	107
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mart	—	270
Wechsel auf Amsterdamm kurz für fl. 100 in M.	168,60	169,50
" " London " 1 Str. " "	20,415	20,515
" " New-York für 1 Doll. " "	4,18	4,23
Holländ. Banknoten für 10 Gld	16,85	—

Anzeigen.

Zu verkaufen.

Chiffonniere, Komoden, Spiegelschränke, Küchenschränke, Bettstellen, mit und ohne Sprungfederrahmen und Sophasische, sehr preiswürdig.

Achternstraße Nr. 8, 1 Treppe hoch

Allen Geschäftsleuten empfohlen:

D. Poppe's neue Buchführung. Preis 3 Mark. Vorrätzig bei H. Hintzen, Buchhandlung, Oldenburg.

Als Vertreter der Firma Louis O'haner in Bordeaux empfehle ich ab Bordeaux:

Keine französische Rothweine,

vorzüglicher Qualität, in Gebinden.

Probeflaschen und größere Partien von meinem Lager.

Preis-Courante stehen zu Diensten

Eberhard Wolfen.

Gesellig geschätzt.

Den Tannenwald

zu Hause

hat man durch den Gebrauch der ärztlich anerkannt und empfohlenen Tannenduft-Erzeugnisse als Tannenduft, Toilette-, Räucher- und Zerstäubungswasser zum Reinigen der Zimmerluft und zu Bädern, Tannenduft-Extract zum Inhaliren, Tannenduft-Seife, bereitet von der Parfümerie hygiénique de Bade. In Krankenzimmern unentbehrlich. Die Tannenduft-Erzeugnisse üben einzig gesundheitsliche Zwecke. Bei Brust-, Hals-, Kehlkopf- und Lungenleiden und zum Schutz gegen solche von berühmten Aerzten empfohlen. Einzig zu haben bei St. Sievers, Oldenburg, Langestraße Nr. 35.

Ein tüchtiger

Bau-Schreiber

sucht Beschäftigung in und außer dem Hause. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Original-

Novellen, Humoresken etc.

werden zum Abdruck gesucht. Offerten mit Angabe über Umfang etc. bittet man unter „H. C. 1880 postlagernd Oldenburg i. Gr.“ einzusenden.

Die bewährten

Lackriken-Tabletten

für Husten- und Brustleidende sind wieder vorrätzig.

Louis Schütte.

Stahlfedern,

acht englisches Fabrikat in 4 verschiedenen Spitzen, B, M, F., EF., correct und sauber gearbeitet, empfehle als höchst beachtenswerth und preiswürdig, das Groß zu 1 Mk. 50 Pf.

Friedrich Voigt.

Zum Reinigen der Dachrinnen, Cisternen, Brunnen u. s. w. empfiehlt sich

G. Wüphold,
Kuwickstraße 17.

Die Saamen-Handlung

von

J. Schwarting,

Langestraße Nr. 41. (Oldenburger Milchfeller.),

empfiehlt ihre Garten-, Feld-, Wiesen- und Blumen-Sämereien unter Zusicherung streng reeller Bedienung.

Das Saamen-Geschäft steht unter Controle des Central-Vorstandes der Oldenburgischen Landwirtschafts-Gesellschaft.

F. A. Eckhardt,

Oldenburg.

Dampf-Färberei und chemische Waschanstalt.

Wasch- und chem. Waschanstalt für Herrenröcke, Mäntel, Paletots, Uniformen, Bein- kleider, Westen, Gesellschaftskleider mit jedem Besatz, Hauskleider, gewirkte Shawls, Tücher, Decken, Teppiche, gefüllte und wattirte Gegenstände aller Art.

Färberei für unzerstrennte Ueberzieher, Beinkleider, Röcke, Westen, Kleider, Mäntel; ferner Möbelstoffe, Gardinen, Decken, Teppiche zc.

Färberei à Ressort

für seidene Kleider, Tücher (Crep de Chine), Sammet.

Färberei und Wäscherei für Strauß- und Buchfedern.

Auswärtige Aufträge werden prompt effectuirt.

Annahme in Strohhäusen: Frau Sophie Schrage Wwe.

" " Cloppenburg: " Dorette Bley.

Oldenburger Möbel-Magazin

in Oldenburg, Heiligen-Geist-Straße Nr. 33.

Größtes Lager von Möbeln und Polsterwaaren.

Lieferung von completeen Einrichtungen unter Garantie des fehlerfreien Transports.

Die Direction.

Die Hutfabrik von J. H. Pehl jun.,

Oldenburg, Langestraße 34,

empfiehlt in größter Auswahl das Neueste und Feinste in

Filz- und Seidenhüten.

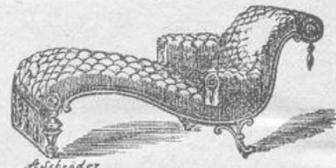
Bei Baarzahlung gebe 6 Prozent Rabatt. Größere Aufträge nach Auswärts werden, wie bisher, in der exactesten und promptesten Weise ausgeführt.

Das Polster-Möbel-Lager

von

F. Tilcher,

Rosenstraße 36,



empfiehlt sich dem geerthen Publikum bei vorkommendem Bedarf angelegentlichst.

Lieferung von completeen Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-Decorationen zu den solidesten Preisen.

Mein Lager

verschiedener Musikinstrumente und Saiten

bietet eine schöne Auswahl gut intonirter Violinen zum Preise von 6 bis 100 Mk., desgleichen Violinenbogen zu 1 1/2 bis 15 Mk., Violinenfalterale zu 5 bis 20 Mk., echte ital. Saiten prima Qualität, sehr haltbar und rein, sowie deutsche Violin-Saiten, anerkannt beste Waare.

Zugleich empfehle Pianinos von 450 bis 1000 Mk. mit Garantie bis zu 10 Jahren, und einige vorzüglich gut erhaltene Pianofortes von 6 3/4 Oktav Umfang, welche sich besonders für die Herren Lehrer eignen.

E. Seidel, Hof-Piano-Fabrikant, Oldenburg.

Stühle, Tische, Schränke, Bettstellen, Spiegel

empfehlen in großer Auswahl billigt

B. & G. Fortmann.

Kinderwagen in großer Auswahl billigt, sowie Bett- und Wiegeneinlagen, Saugflaschen, Milchpumpen, beste Gummifanger zc. empfehlen

B. & G. Fortmann